

WOZ DIE WOCHENZEITUNG

25. Februar 2010 Nr. 8 30. Jahrgang CHF 6.- inkl. MwSt.
AZA 8031 Zürich, PP/Journal, CH-8031 Zürich

Redaktion und Verlag: Woz Die Wochenzeitung, Hardturmstrasse 66, 8031 Zürich
Tel. 044 448 14 14 Fax 044 448 14 15 woz@woz.ch www.woz.ch
Aboservice: 044 448 14 44 abo@woz.ch



TEURE ÜBERNACHTUNG
In Zermatt kann ein Hotel-
aufenthalt schon mal sieben
Tage U-Haft kosten.
5 SCHWEIZ

MEXIKOS MODELLDÖRFER
Wie der Versuch, Menschen
aus der Armut zu befreien,
neues Elend schafft.
9 INTERNATIONAL

KLINGENDE KALASCHNIKOW
Magazin raus – Gitarrensaiten
dran: Fertig ist das Friedens-
instrument für Kolumbien.
15 KULTUR



FINANZPLATZ Das Bankgeheimnis wird gelüftet, die Geheimniskrämerei bleibt.
Diese Diskretion dient immer nur den Gleichen.

Jubel hinter der Bühne

Von Adrian Riklin

Ihr verhaltenes Lächeln in diesem Februar ist so krisensicher wie die massgeschneiderten Produkte, die sie verkaufen. Die Rede ist von Männern, die an der Spitze von Finanzunternehmen stehen und zur Krise fulminante Jahresgewinne vorlegen. Brady W. Dougan, CEO der Credit Suisse: 6,7 Milliarden Franken Reingewinn, 44 Milliarden Franken neue Kundengelder. Martin Senn von der Zurich Financial Services Group: Reingewinn 3,5 Milliarden Franken. Philippe Egger von der Axa Winterthur: 624 Millionen Franken.

Und als wäre das nicht genug, trat in diesen kalten Tagen auch noch der Finanzminister vor den Vorhang, um einen Überschuss von 2,7 Milliarden Franken in der Bundeskasse zu vermelden. Auch er tat es mit besorgter Miene. Der offizielle Sozialparapostel ist im finanzpolitischen Theater der letzten beiden Jahrzehnte in wechselnden Rollen in Erscheinung getreten: 1995 hatte er sich damit hervorgetan, eine Kantonbank zu privatisieren, um sie dann einer Grossbank zu verkaufen, der er zuvor als Angestellter gedient hatte. Drei Jahre später fusionierte diese Bank mit dem Schweizerischen Bankverein zur weltgrössten Vermögensverwaltungsinstitut UBS. Geboren war ein Monster, das

zehn Jahre später, am 15. Oktober 2008, per Notrecht durch staatliche Gelder mit einem 68 Milliarden Franken schweren Paket gerettet werden sollte.

Geschlossene Gesellschaft

Die Kunst, erfolgreiche Geschäfte mit Sorgenfalten zu präsentieren, ist nichts Neues in der Schweizer Geschichte. In diesem Land, dessen wirtschaftliches Glück immer auch das Unglück der anderen ist, hat es sich bewährt, auf

Die Schule, die Hans-Rudolf Merz und seine Freunde durchliefen – es ist die Schule der Diskretion.

ausgelassene Feiern zu verzichten. Der Profiteur erscheint in solch düsteren Zeiten vorzugsweise mit einem bleichen Gesicht. Die Regel, nur ja keine Freude zu zeigen, hat er verinnerlicht.

Die Schule, die Hans-Rudolf Merz und seine Freunde durchliefen – es ist die Schule der Diskretion. Gejubelt wird hinter geschlossenen Türen. Derweil

werden vor dem Vorhang demokratische Stilübungen vorgeführt, es wird volkswirtschaftlich lamentiert, herumgerechnet und einem alten Geheimnis nachgetrauert. Dass ebendieses sagenhafte Bankgeheimnis – das nun nach einer weltweiten Finanzmarktkrise und der staatlichen Rettung der UBS begraben wird – 1935 just nach einer Weltwirtschaftskrise und der staatlichen Rettung der Schweizerischen Volksbank aus dem Hut gezaubert wurde, ist mehr als eine Ironie der Geschichte. Schon in der Krise während der zwanziger Jahre wollten umliegende Staaten verhindern, dass die Reichen aller Länder noch mehr Geld ungeschoren in die kriegsverschonte Schweiz schleusten. Vergeblich.

Lautlose Antizipation

Nun aber, nachdem die bürgerliche Justizministerin Eveline Widmer-Schlumpf die Unterscheidung zwischen Betrug und Hinterziehung doch tatsächlich auch gegenüber Schweizer Staatsangehörigen aufgeben möchte, glaubt man neue Sorgenfalten im Gesicht des Finanzministers zu entdecken. Es ist die Angst um alte Freunde.

Doch im Hintergrund feilen die Geldingenieure längst an neuen Produkten, um das alte Geheimnis in den Schatten zu stellen. «Antizipieren», heisst das neue Zauberwort in der Branche – die

finanztechnische Vorwegnahme neuer Spielregeln. Und so erreicht uns mitten in der Debatte um allfällige Rentenkürzungen die nächste Erfolgsmeldung: Swiss Life verkündet, dass ihr Bestand an Policen für Lebensversicherungen innert vier Jahren von ein paar Hundert Millionen auf rund zwölf Milliarden Franken angestiegen sei. Kaum wird das alte Bankgeheimnis zu Grabe getragen, hat man schon neue Geheimgänge gefunden, um das Geld der Reichen an der Gesellschaft vorbeizuschleusen: Man lege es zum Beispiel in einer massgeschneiderten Lebensversicherung an, lasse es im Auftrag der Versicherungsgesellschaft von einer Bank verwalten und tilge so den eigenen Namen aus den Papieren. Solche und andere Produkte, die nicht mit dem Ziel der Steuerhinterziehung hergestellt wurden, sind in dieser Logik auch dann nicht problematisch, wenn sie dafür benutzt werden. Ein Rechtsverständnis, mit dem sich sagen liesse: Wer mit dem Küchenmesser tötet, ist unschuldig.

Diskretion ist noch immer die beste Tarnung. Zu viel davon gefährdet die Demokratie. ♦

SCHURKENSTÜCK UBS
Die neue Woz-Serie
→ Seite 8

AKW BEZNAU

Frisierte Ökobilanz

Atomstrom ist sauber und klimafreundlich – dies hat das Energieunternehmen Axpo am Beispiel des AKW Beznau angeblich wissenschaftlich belegt. «Positive Ökobilanz – vom Uranabbau bis zur Tiefenlagerung», schreibt die Axpo auf ihrer Website und behauptet, lediglich einige Flusskraftwerke könnten mit dem Beznau-Strom mithalten.

Der Zürcher Ökobilanzexperte Gabor Doka hat den Umweltbericht von Beznau genau analysiert. Sein Urteil fällt vernichtend aus: Was das Bild des makellosen Atomstroms trüben könnte, wurde weggelassen oder schön gerechnet. Einen Fehler hat die Axpo inzwischen

THEMA ATOMKRAFT

Rechnen, bis es gut klingt

→ Seite 3

Der finnische Sklavenreaktor

→ Seite 13

Die schönsten AKWs Europas

→ Seiten 18/19

selber eingeräumt – die anderen Kritikpunkte weist das Energieunternehmen von sich, ist aber nicht in der Lage, die Kritik glaubhaft zu widerlegen.

Die Absicht hinter der frisierten Ökobilanz: Die Axpo möchte einen neuen Meiler bauen und braucht deshalb eine Bevölkerung, die glaubt, mit dem Bau neuer AKWs könne man dem Klimawandel entkommen. Zwar produzieren Atomkraftwerke tatsächlich relativ geringe Mengen CO₂ – doch gefährlich sind sie aus ganz anderen Gründen. Das Risiko einer schweren radioaktiven Verseuchung ist bis heute nicht gebannt. Das modernste AKW, das zurzeit im finnischen Olkiluoto gebaut wird, weist einen gravierenden Konstruktionsfehler auf. Und auf der Baustelle herrscht besorgniserregendes Chaos. sb

INDIEN

Zoff bei Tetley

Die Teehandelsfirma Tetley ist ein grosses Unternehmen mit stolzer Tradition und hehren Ansprüchen. «Wir sind voller Leidenschaft für Tee», heisst es etwa auf der Schweizer Website des Konzerns, und «ebenso leidenschaftlich in Bezug auf die Menschen, die uns helfen, das Geschäft zum Blühen zu bringen». Man wolle, so die Firma, deren Produkte beispielsweise die Migros anbietet, «diese Menschen nicht ausnutzen».

Im indischen Bundesstaat Westbengalen, wo Tetleys Mutterkonzern Tata Tea Teegärten betreibt, sieht die Realität anders aus. Auf der Plantage Nowera Nuddy schikanieren Vorgesetzte seit Jahren die knapp tausend TeeplückerInnen, die für ihre Arbeit umgerechnet 1,45 Franken pro Tag erhalten. Und als die Beschäftigten im August 2009 rebellierten, weil die Firma eine hochschwangere Frau zum Weiterarbeiten zwingen wollte, sperrte der «ethische Teepartner» (Eigenwerbung) kurzerhand alle aus. Vier Monate hielten die TeeplückerInnen ohne Lohn durch. Seit Dezember arbeiten sie wieder, kämpfen aber weiter für die Wiedereinstellung entlassener KollegInnen und Lohnnachzahlungen für die Aussperrzeit. Nun droht die Firma erneut: Man könne auch zwei, drei, fünf Jahre aussperrn, sagte letzte Woche der Plantageleiter. pw

SCHWEIZ

DAS AKW BEZNAU UND DAS KLIMA Das Energieunternehmen Axpo hat eine Umweltbilanz publiziert, die belegen soll, wie umweltfreundlich das AKW Beznau ist. Der Ökobilanzierer Gabor Doka zersaust das Papier.

Sauber falsch gerechnet

Von Susan Boos

Das Klimaargument verunsichert sogar atomkritische Kreise. Die Atomlobby setzt deshalb mit voller Kraft auf dieses Argument. Auf ihrem Internetportal www.kernenergie.ch steht zum Beispiel unter dem Bild eines schmelzenden Gletschers: «Klimawandel: die Kernenergie ist Teil der Lösung.» Weiter heisst es: «In der Schweiz erzeugen Wasserkraft und Kernenergie pro Kilowattstunde die geringsten Mengen an Treibhausgasen.»

So einfach ist es nicht, sagt der Zürcher Ökobilanz-Experte Gabor Doka. Er hat im Auftrag von Greenpeace ein bislang unveröffentlichtes Gutachten zur Ökobilanz des AKW Beznau erstellt. Das Energieunternehmen Axpo betreibt dieses Atomkraftwerk in der Nähe von Baden – notabene das älteste der Schweiz. Im vergangenen Herbst hatte die Axpo die «Umweltdeklaration Kernkraftwerk Beznau» publiziert. Liest man diese Umweltbilanz, gibt es keinen umweltfreundlicheren Strom als den aus Beznau.

Doch eine Umweltbilanz erstellen ist sehr kompliziert. Zum Beispiel müsste man exakt wissen, woher das Uran stammt, das in Beznau verbrannt wird. Greenpeace zweifelte schon früher an der Behauptung der Axpo, man setze in Beznau zu einem beträchtlichen Teil waffenfähiges Uran aus Russland ein (vgl. Kasten). Die Axpo präsentierte dies als Beitrag zur Abrüstung – gleichzeitig liess das Waffuran aber auch die Umweltbilanz des AKW besser aussehen (weshalb das so ist, erklärt Doka im nachfolgenden Gespräch).

Vor Kurzem musste nun die Axpo eingestehen, dass Greenpeace recht hatte und in Beznau tatsächlich kein Waffuran zum Einsatz kommt; man werde deshalb auch die Umweltbilanz überarbeiten.

Die Herkunft des Urans hat einen grossen Einfluss auf die Umweltbilanz, weil das CO₂, das im Atomstrom steckt, nur zu einem geringen Teil in den Atomkraftwerken entsteht – sondern vor allem beim Uranabbau, der Urananreicherung und der Herstellung der Brennstäbe produziert wird.

Die Beznau-Umweltbilanz weist aber noch ganz andere, nicht minder gravierende Mängel auf, wie Gabor Doka darlegt.

*

WOZ: Gabor Doka, eine Kilowattstunde Beznau-Strom verursacht – laut der Axpo-Umweltbilanz – nur drei Gramm CO₂. Strom aus Wasserkraft verursacht im Durchschnitt vier Gramm. Ist der Beznau-Strom wirklich so toll und klimafreundlich?
Gabor Doka: Atomstrom produziert tatsächlich relativ wenig klimaschädigende Abgase – doch das ist nicht neu, und CO₂ repräsentiert nur einen Teil der Umweltbelastung durch Atomstrom.

Trotzdem: Drei Gramm CO₂ klingt weltmeisterlich. Andere Berechnungen kommen auf wesentlich mehr. Ist Beznau wirklich besser als andere Atomkraftwerke?

Das ist eine komplexe Frage und hängt mit der EPD zusammen ...

EPD?

Die Axpo hat ihre Umweltdeklaration nach einem international zertifizierten System, dem sogenannten EPD, verfasst, damit die Ergebnisse vergleichbar sind. Die Resultate hängen aber von vielen Einzelaspekten ab wie zum Beispiel der Frage, woher das Uran stammt.

In Ihrem Gutachten werfen Sie die Frage auf, ob die Brennstäbe tatsächlich Waffuran enthalten, wie die Axpo ursprünglich behauptet hat. Es könnte auch Uran sein, das früher in atombetriebenen russischen U-Booten eingesetzt war. Warum soll das eine besser als das andere sein?

Die Axpo gab in ihrem Umweltbericht an, es werde hoch angereichertes, russisches Atomwaffuran verwendet.



Das AKW Beznau, nördlich von Baden: Die CO₂-Belastung des Beznau-Stroms ist doppelt so hoch, als die Axpo in ihrer Ökobilanz angibt (Foto aus dem Bildband «Fluffy Clouds», vgl. dazu Seiten 18/19 dieser WOZ).

Dieses Waffuran gilt als rezykliert, wenn es im Reaktor eingesetzt wird. Die Umweltbelastung, die bei der Herstellung dieses Urans entstanden ist, wird deshalb nicht den Atomkraftwerken angerechnet.

Sondern?

Dem ursprünglichen Zweck – also dem russischen Militär.

Und die Atomkraftwerke kommen sauber weg?

Genau. Das EPD-System macht diesbezüglich klare Vorgaben: Wenn rezykliert

Waffuran hergestellt werden – wie Sie es vermutet haben. Was bedeutet dies nun für die Ökobilanz von Beznau?

Sie fällt schlechter aus, denn dieses Uran muss zuerst aufbereitet werden, sonst kann man es nicht weiterverwenden. Ein solches Recyclingverfahren braucht viel Energie und belastet die Umwelt stark, was dem Atomstrom angerechnet werden muss. Wenn das Recycling überdies in problematischen Anlagen wie etwa jener von Majak im Ural stattfindet, verschlechtert sich die Ökobilanz zusätzlich, da diese maroden

nen, sie sollten von ihren russischen Lieferanten in solch wichtigen Fragen Transparenz einfordern. Das haben sie aber bislang nicht getan.

Weist die Umweltbilanz von Beznau noch andere Mängel auf?

Ja, drei Punkte könnte man da erwähnen. Der erste betrifft die Berechnung des Stromverlustes. Die Deklaration geht davon aus, dass bis zum Kunden drei Prozent des Stroms verloren gehen. Der Kunde ist in diesen Berechnungen der Stromhändler, nicht der Endkonsument. Korrekt müsste man aber den Stromverlust bis zur Steckdose im Haushalt berücksichtigen, da gehen insgesamt zwölf Prozent des Stroms verloren. Das verschlechtert natürlich das Ergebnis und ist ein Fehler, der nicht hätte passieren dürfen.

Der zweite Punkt betrifft die toxischen Emissionen – wie zum Beispiel Schwermetalle oder radioaktive Stoffe –, auf die in der Ökobilanz nur mangelhaft eingegangen wurde. Diese Emissionen sind bei einem Atomkraftwerk aber viel relevanter als die Frage, wie viel CO₂ es erzeugt.

Und der dritte Fehler?

Der betrifft das Natururan, das Beznau benötigt – dieses wird in der Deklaration nicht als Energieträger gezählt, obwohl es einer ist. Und das sind immerhin 97 Prozent der nicht-erneuerbaren Energieressourcen, die Beznau braucht, die unter den Teppich gekehrt wurden.

Laut Umweltbilanz stammt weiteres Beznau-Uran aus dem sogenannten Lösungsbergbau, der nicht sehr umweltbelastend sein soll.

Axpo sagt, ihr Lieferant verarbeite ausschliesslich Uran aus Lösungsbergbau, welches aus Kasachstan stamme. Dieser Lieferant, Springfields Fuels Limited, gibt hingegen selber an, Uran zu verarbeiten, das überall auf der Welt gefördert

wurde – deshalb habe ich meine Zweifel an der Aussage der Axpo. Das Uran, das Springfields Fuels aus Kasachstan nach Europa importiert, beträgt auch nur einen Bruchteil ihrer Verarbeitungskapazität. Der Rest ihres importierten Urans stammt aus Tagebauminen in Russland, Kanada, Niger und Australien. Der Tagebau verursacht jedoch grosse Mengen an radioaktiven und giftigen Abfällen.

Ist der Lösungsbergbau tatsächlich umweltfreundlicher? Da pumpt man Säure in den Boden, um das Uran herauszulösen. Danach pumpt man dieses strahlende, flüssige Gemisch wieder aus dem Boden, doch ein Teil der Säure bleibt im Boden. Klingt nicht besonders sauber.

Stimmt, langfristig kann auch diese Methode schwere Probleme verursachen. Ein Gebiet, aus dem man so Uran gefördert hat, müsste man meiner Meinung nach als Deponie-Altlast behandeln. Die Gesteinsstruktur wurde durch den Menschen verändert – man hat Säure und gelöste Schwermetalle im Boden drin, die verschwinden nicht einfach. Vielleicht kann

→ Seite 4



«Die Axpo verengt den Fokus auf einen einzigen Umweltaspekt: das Klimaargument.»

Gabor Doka,
Ökobilanz-Experte

wird, wird sauber geschnitten – was vor dem Recycling war, geht zulasten des alten Produktes. Lediglich die Umweltbelastung, die entsteht, um aus Waffuran Brennstäbe zu machen, wird dem Atomstrom angerechnet. Das ist nicht viel, weil man dieses Uran nur verdrängen muss.

Inzwischen hat die Axpo eingeräumt, dass die Brennstäbe, die in Beznau eingesetzt werden, nicht aus

Produktionsstätten die Umwelt vermutlich massiv belasten.

Die Axpo will in den nächsten Monaten genauer prüfen, in welchen russischen Anlagen der Brennstoff für das AKW Beznau wiederaufbereitet wird. Warum kennen die AKW-Betreiber die Produktionskette so schlecht?

Offensichtlich fehlen ihnen die genauen Angaben. Eigentlich würde man mei-

GABOR DOKA

An der Universität Zürich studierte Gabor Doka (45) Chemie, seit 1992 arbeitet er als Ökobilanzierer und unterhält in Zürich ein eigenes Büro. Er ist vor allem im Bereich Entsorgung und Deponien tätig. Vor zwei Jahren untersuchte er im Auftrag des Paul-Scherrer-Instituts (PSI) die Umweltbelastung des Uranbergbaus. Dokas Berechnungen führten dazu, dass sich in der wohl wichtigsten internationalen Umweltdatenbank ecoinvent die Ökobilanz von Atomstrom schlagartig um den Faktor 2,7 verschlechterte.

→ Fortsetzung von Seite 3

man diese Stoffe für einige Jahrzehnte im Untergrund zurückhalten. Aber irgendwann kommen sie raus, wenn auch vielleicht erst nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden. Aber nach unserem gegenwärtigen Wissen kommen sie raus, in grösseren oder kleineren Mengen, das ist nur eine Frage der Zeit.

Wenn die Axpo korrekt gerechnet hätte, wie viel CO₂ würde nun eine Kilowattstunde Beznau-Strom verursachen?

Die CO₂-Belastung wäre vermutlich etwa doppelt so hoch. Aber das ist nicht das Problem, sondern das «Burden shifting», das Verlagern der Lasten.

Was meinen Sie damit?

Wenn – wie die Axpo es in diesem Fall tut – primär vom Kohlendioxid gesprochen wird. Die anderen gravierenden Belastungen kommen in der Kommunikation gegen aussen gar nicht mehr vor. Man verengt den Fokus auf einen einzigen Umweltaspekt: das Klimargument. So kann man kurzschliessen:

Atomkraftwerke sind super. Doch wenn man die gesamte Ökobilanz anschaut, sieht man, dass das nicht stimmen muss.

In vielen Ökobilanzen kommen Atomkraftwerke gut weg. In einigen Berechnungen stehen sogar Windturbinen oder Solarstrom schlechter da. Das ist doch irritierend.

Wenn man bei den Berechnungen nur den Normalbetrieb betrachtet – und das tut man in den klassischen Ökobilanzen –, steht die Kernenergie bezüglich Umweltschäden relativ gut da. Doch sobald man bei den Berechnungen zum Beispiel Risiken von Unfällen und Proliferation mit einbezieht, kommt sie sehr schlecht weg, weil die Mehrheit diese Risiken nicht tolerieren mag.

GABOR DOKAS GUTACHTEN: www.doka.ch/GutachtenEPDBeznauDoka.pdf

PFUSCH BEIM AKW-BAU
Arbeiter berichten von den Verhältnissen in Olkiluoto
→ Seite 13

Die Axpo antwortet – wenig überzeugend

Die WOZ hat die Axpo mit den Vorwürfen von Gabor Doka konfrontiert. Vor allem geht es dabei um die drei offensichtlichen Fehler, die in der Umweltdeklaration gemacht wurden – um die Berechnung des Stromverlustes, die mangelhaft aufgeführten toxischen Emissionen und das Natururan, das nur als Material-, nicht aber als Energieressource aufgeführt wird.

In ihrer Stellungnahme weist Axpo-Sprecherin Anahid Rickmann, die für Atomfragen zuständig ist, sämtliche Vorwürfe zurück.

→ **Zum Stromverlust:** «In der Deklaration weisen wir die Umweltbelastung für unsere Kunden aus. Dies sind die Kantonswerke», schreibt Rickmann.

Gabor Doka hält an seiner Kritik fest. Nach den Regeln der standardisierten Umweltdeklaration müsse unmissverständlich bis zu den Endkonsumentinnen und nicht etwa nur bis zu den Zwischenhändlern bilanziert werden.

→ **Zu den toxischen Emissionen:** «Der Vorwurf entbehrt jeder Grundlage», schreibt die Axpo-Sprecherin: «Die Umweltdeklaration umfasst detailliert auch toxische Emissionen.» Die Gewichtung von Emissionen sei subjektiv und entspreche nicht den Regeln der Umweltdeklaration.

Gabor antwortet darauf, sein Vorwurf habe nie gelaftet, die toxischen Emissionen seien nicht in der Deklaration, sondern sie seien mangelhaft aufgeführt. Es würden Angaben gemacht, aber diese seien «spärlich bis falsch, weil Wesentliches weggelassen wurde». Wenn die Axpo-Sprecherin die spärlichen Angaben als «detailliert» bezeichne, zeige das eher, dass sie nicht wisse, welcher Detaillierungsgrad in Ökobilanzen üblich sei: «Diese Details standen den Machern der Studie vermutlich zur Verfügung, wurden aber wohl bei der Publikation bewusst weggelassen.»

→ **Zum Natururan:** Eine unabhängige Stelle habe die «korrekte Berechnung

der Deklaration bestätigt», schreibt Axpo-Sprecherin Rickmann dazu.

Doka kontert: Auch hier habe er nie kritisiert, dass das Natururan nicht aufgeführt werde, sondern eben unzureichend. Die Deklaration führe die gesamthaft benötigten «fossilen Ressourcen» an (0,0489 Megajoule pro Kilowattstunde) – ignoriere in diesem Zusammenhang aber das Natururan, inklusive wären es etwa 2,25 Megajoule.

→ **Fazit:** Die Umweltdeklaration hatte offensichtlich nur ein Ziel: Vorzurechnen, wie klimafreundlich Beznau-Strom ist. Doch die CO₂-Frage ist bei einem AKW irrelevant, kritisch sind ganz andere, bedrohliche Umweltbelastungen. Wenn die Axpo schon eine standardisierte Umweltdeklaration machen lässt, muss sie sich an die geltenden Regeln halten und darf nicht kleinrechnen oder weglassen, was dem Image schaden könnte. Sonst verkommen Ökobilanzen zu reinen Greenwashing-Aktionen. *sb*